

# TV/Radio-kritisch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **36 (1984)**

Heft 24

PDF erstellt am: **06.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der laute Tod des Fleischproduzenten Franz Damunt

«Stichtag», Hörspiel von Thomas Hürlimann

«Wer gibt heute noch etwas für einen gut ausgearbeiteten Tod?», lässt Rainer Maria Rilke seinen Malte Laurids Brigge fragen. Die Frage ist Anlass zu einem ausführlichen Bericht über den Tod des Kammerherrn Christoph Detlef Brigge, der noch einen eigenen Tod hatte, dem man es im Leben ansah, «dass er einen Tod in sich trug». Einen gewaltigen Tod und ein langes, intensives Sterben.

Die Rilke-Stelle ist mir bei Thomas Hürlimanns «Stichtag» in den Sinn gekommen. Im «Stichtag» stirbt auch einer, und er stirbt in Schwerarbeit. Stirbt wie Rilkes Kammerherr Brigge, laut und gewaltig und so, dass alle, die mit ihm in seinem Leben zu tun hatten, zusammenlaufen. Stirbt nicht in der Sterilität eines Spitals, sondern da, wo er gelebt, gewirkt und gearbeitet hat. Stirbt als der Patron, der er war.

Im «Stichtag» stirbt Franz Damunt, Unternehmer, Fleischproduzent, Besitzer einer Hühnermast. Der Krebs zerfrisst ihm Blut und Knochen, hockt im Genick und greift nach dem Schädel aus. Ein lebender Kadaver ist dieser Franz Damunt, als er in seiner Todesnacht aus der exklusiven Klinik ausbricht und auf seiner Hühnerfarm erscheint. Er findet sie leer vor, die Hühner sind verkauft, die Installationen der Konkurrenz abgetreten, die Belegschaft entlassen. Seine Frau hat die Firma liquidiert, um das Geld für die Klinik und die aufwendige Behandlung zusammenzubringen; die Krankheit hat sein Leben aufgefressen. Mit einer «schamlosen, perfiden Deutlichkeit» stirbt alles rundum mit ihm.

Franz Damunt ist nicht bereit, das hinzunehmen. In seiner Todesnacht will er die Firma neu gründen – sie soll ihn überleben. Im Dialog mit seiner Frau (der er vorwirft, seinen Kadaver benutzt zu haben,

um sein Lebenswerk zu zerstören) dreht er sinnlos, laut, widerspenstig bis zum letzten im Kreis. Ein Patron auch im Sterben. Die Kunde von der Rückkehr des Herrn macht derweil die Runde, und so finden sich die Arbeiter auf der leeren Farm ein, bereit, mit ihm nochmals anzufangen. Gleichzeitig treffen dann freilich auch Ärzte und Betschwestern ein – ein Tod lässt sich nicht aufhalten. Franz Damunt stirbt im Bimmeln der Totenglocke seinen Tod.

Thomas Hürlimann ist ein Bühnenautor. Nicolas Ryhiners Radioinszenierung hat, so will mir scheinen, vorab auch das deutlich gemacht – nämlich, dass «Stichtag» auf die Bühne gehört, und nicht unbedingt in den Äther. Hörspiele müssen ja ohne Bühne auskommen, am Radio ist Bühne grundsätzlich nicht herstellbar. Das heisst nun freilich nicht, dass Bühnenstücke am Radio nicht möglich wären – dass sie möglich sind, beweisen die sehr hörenswerten Klassikerinszenierungen, die auch Radio DRS sich immer wieder leistet. Bühnenstücke am Radio inszenieren heisst aber, sie auf den Dialog zu reduzieren, sie vom Bild zu lösen und akustisch zu gestalten. Regie und Interpreten haben die Absenz der Gestik, der Kulissen, Requisiten, Farben – die Absenz alles Optischen – in den Dialogen genau zu bedenken. Mit andern Worten: Für ein in der sinnlichen Wahrnehmung eingeschränktes Publikum, für ein Publikum, das nur gerade *hören* kann, muss anders gespielt werden als für ein Publikum, das auch

### Stichtag

Hörspiel von Thomas Hürlimann

Regie: Nicolas Ryhiner

In der Urinszenierung des Textes spielen Dieter Kirchlechner und Annemarie Düringer die Hauptrollen.

Sendedaten: Dienstag, 18. Dezember, 20.15 Uhr, DRS 2; Samstag, 22. Dezember, 10.00 Uhr, DRS 2.

noch etwas zu sehen und allenfalls zu riechen bekommt. Die Einschränkung auf *ein* Sinnesorgan bedeutet ja auch dessen konzentrierteren Gebrauch: Man hört schärfer, wenn man nichts sieht.

Ich frage mich, ob Nicolas Ryhiner und seine Hauptdarsteller Dieter Kirchlechner (als Franz Damunt) sowie Annemarie Düringer (als Cécile Damunt) das bei der Radioumsetzung von «Stichtag» genug bedacht haben. Mir persönlich waren die Dialoge viel zu laut, zu schreiend. Ich frage mich, ob Thomas Hürlimann sein Stück wirklich so geballt «expressionistisch», wie's jetzt am Radio ausgefallen ist, versteht. Möglich – fragt sich trotzdem, ob der gewaltige Tod des Franz Damunt am Radio die lauten Töne braucht. Ober in einem differenzierteren, nicht gar so platt naturalistisch-stilisierten Spiel nicht auch durchgebrochen wäre (platter Naturalismus spürbar bis in die Diktion, vorab der Nebenrollen, die damit mitunter schlicht dilettantisch besetzt wirken). Fragt sich, ob das Radio nicht überhaupt eben ein «impressionistisches» Medium und das (bühnenlose) Hörspiel nicht doch eher das dramatische Genre der leisen Zwischentöne ist.

Ursula Kägi

---

## BERICHTE

---

### Freispruch für «Das Gespenst»

pdm. Am Bezirksgericht Zürich wurden Vertreter eines Verleihs und ein Kinobesitzer von der Anklage freigesprochen, mit der Aufführung von Herbert Achternbuschs umstrittenem Film «Das Gespenst» gegen den Art. 261 StGB, welcher die Störung der Glaubens- und Kulturfreiheit unter Strafe stellt, verstossen zu haben. Der Einzelrichter begründete das Urteil damit, dass eine Beschränkung der verfassungsmässigen Rechte der Glaubensfreiheit und der «Kunstfreiheit» nur dann gerechtfertigt sei, wenn die Verletzung in «gemeiner Weise» erfolge,

also grob oder krass sei. Das sei bei Achternbuschs Film nicht der Fall, obwohl er schockierende Szenen enthalte. Da der Film, der für gläubige Christen eine provokative Herausforderung darstellen kann, nun aufgeführt werden kann, falls das Urteil nicht an die höhere Instanz weitergezogen wird, wird es zu Auseinandersetzungen und Diskussionen kommen. Auf Anforderung können beim Filmbüro SKFK, Postfach 147, 8027 Zürich, oder beim Evangelischen Filmdienst, Bürenstrasse 12, 3007 Bern, die über umfangreiche Dokumentationen zum Film verfügen, Unterlagen bezogen werden. Gegen das Urteil hat die Pro Veritate übrigens Berufung eingelegt.

### «Emmanuelle» im Westschweizer Fernsehen

pdm. In der Silvesternacht will das Westschweizer Fernsehen Just Jaeckins 1973/74 entstandenen, berühmt-berüchtigten Sexfilm «Emmanuelle» ausstrahlen. Begründet wird dieses Vorhaben damit, dass die Sitten freier geworden seien, was es erlaube, Filme dieser Art ins Programm aufzunehmen. Bei «Emmanuelle» handelt es sich um ein Werk, das ein animalisch-plattes Menschenbild predigt und die Frau zum willfährigen Lustobjekt für Männer erniedrigt. Im Kino ist der Film nur für Zuschauer ab 18 zugänglich. Im Fernsehen kann er von Kindern und Jugendlichen gesehen werden (die Ausstrahlung um 2 Uhr gerade in der Silvesternacht wird sie nicht daran hindern). Die Aufführung dieses Films verstösst nicht nur gegen interne Absprachen in der SRG, sie ist auch eine Kapitulation vor der Konkurrenz durch Pay-TV und Satellitenfernsehen. Wenn die Verantwortlichen einer öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalt jedoch glauben, diesem Druck durch eine Anpassung des Programmnieveaus nach unten begegnen zu müssen, so beweisen sie damit nicht nur einen Mangel an Phantasie, schlechten Geschmack und fehlendes (medien-)politisches Fingerspitzengefühl, sie setzen damit auch Ansehen und Vertrauen einer Institution aufs Spiel.